DRITTE UND LETZTE WOCHENAUFGABE

"SCHWIERIGKEITEN BEIM HÄUSERBAUEN"

EBERHARD E.M.KLEFFNER

Im Herbst 1970 entschlossen sich meine Eltern, ihr altes Haus aufzugeben und als Alterssitz ein Neues zu bauen bzw. zu kaufen. Gründe für diese Idee waren zum einen die Annahme, wohl auch Hoffnung, daß eines der Kinder das Haus übernehmen möchte, zum anderen aber die Meinung, daß das Haus zu groß sei für zwei ältere Leute in Bezug auf Kosten, Pflege, Sicherheit etc.

Das Haus wurde 1950/51 gebaut und liegt im Zentrum eines 6.000 Einwohner zählenden Dorfes in einer der beiden Haupteinkaufsstraßen.

Im Jahre 1959 wurde das Haus im Süden erweitert, da in der Praxis ein Untersuchungsraum fehlte und die Diele für Vertreterbesuche u.ä. vergrößert werden sollte.

Die Vorstellungen von dem neuen Haus entsprachen in Größe und Programm in etwa einem Haus, das meine Eltern in der Nähe des Bodensees ursprünglich ebenfalls als Alterssitz geplant und auch gebaut hatten, das jetzt jedoch nur als Ferienhaus genutzt wird, da Lage, Landschaft und Menschen ihnen nicht in dem Umfange zusagen, wie es zum dauernden Aufenthalt nötig wäre, und die Bindungen im heimischen Westpfahlen wohl doch zu groß sind.
Das Programm : Wohnzimmer, Schlafzimmer, Gast- und Arbeitszimmer, Diele, Küche, Bad, etwa 130 qm Wohnfläche, sowie Garage und Nebenräume.

Eine wichtige Bedingung für das neue Haus war ein möglichst großer Garten, da Gartenarbeit die wichtigste Freizeitbeschäftigung meines Vaters (Traumberuf : Mischung von Gärtner/Bibliothekar/Organist) darstellt.
Da im Dorfzentrum keine Baugrundstücke mehr verfügbar sind, sollte das neue Haus in der Nähe, also in Randlage des Dorfes liegen, um so annehmbare Fußweglängen zu den Einkaufsmöglichkeiten zu haben.
Auf jeden Fall sollte es ein eigenes Haus sein. Eine Eigentums- oder gar eine Mietwohnung im Geschoßbau kam nicht in Frage, auch nicht in Reihenhäusern.
Daß meine Eltern so wenig Berührung mit "Fremden" (das sind z.B. auch Nachbarn) wie möglich haben wollen, ist nicht darin begründet, daß sie etwa menschenscheu oder fremdenfeindlich seien, sondern liegt wohl eher an dem täglichen Umgang mit ca 50 oder mehr Menschen, an der Beschäftigung mit deren Sorgen von berufswegen, während die Eigentumsideologie wohl aus der ständigen, wenn auch unbegründet scheinenden Angst um eine Altersversorgung herrührt,für die ein eigenes Haus einem wirtschaftlich völlig unbegabten Manne wie meinem Vater "immer noch das sicherste" scheint.

Zunächst wurde der Versuch unternommen, das im Westen, an den rückwärtigen Teil des alten Grundstückes anschliessende Gartengrundstück zu erwerben; dies schlug jedoch genauso fehl wie mehrere vorhergegangene Versuche während der 60-ger Jahre, als man sich mit dem Gedanken trug, dort eine Schwimmhalle zu errichten.

Alsdann machten sie sich auf die Suche nach einem Kotten. Ein Kotten ist das Haus bzw. Anwesen eines Kötters; das wiederum sind die Kleinbauern oder Pachtbauern, wobei "Kleinbauer" im norddeutschen Sinne zu verstehen ist (im Süddeutschen gilt diese Hofgröße als normal). Kotten sind zur Zeit, da diese Bauern als Arbeiter oder Angestellte arbeiten und in die Stadt ziehen oder neu bauen, begehrte Kaufobjekte für mehr oder weniger neureiche Stadtbürger als Wochenendhaus und Statussymbol.

Solche Kotten nun boten sich relativ zahlreich an. Jedoch in Nähe des Dorfes (= ca 15 min Fußweg zum Zentrum) nur zwei, von denen aber der eine zu teuer, der andere in zu schlechtem Zustand war. Der herrlichen Lage und des alten Baumbestandes wegen hätte mein Vater dieses Anwesen jedoch trotzdem gerne erworben; da allerdings über dieses Gebiet eine Bausperre (wegen in Arbeit befindlichen Bebauungsplanes) verhängt und damit ein Neubau nicht möglich war, wurde diese Idee verworfen.

Nun traf es sich, daß die Gemeinde an einem Bebauungsplan für ein anderes Neubaugebiet mit Einfamilienhäusern plante und meine Eltern just ein Grundstück von der Kirche in Erbpacht nahmen (übrigens ohne daß die Grenzen feststanden), das, die Straße im Norden, durch den Garten ein Bach, im Süden anbaufrei bleiben sollte. Bekannt war vorläufig nur, daß ein - bis anderthalbgeschossige Bauweise und 30° - Dächer vorgeschrieben werden sollten.
Nun wies mich mein Vater auf das Haus eines Bekannten hin und sagte, so solle es werden, falls möglich, mit sichtbarem Holzfachwerk (wahrscheinlich noch unter dem Eindruck der Kottenidee).
Da nun jedoch einerseits der Splitlevel weder durch das Grundstück (potteben!) gerechtfertigt war noch sich für ältere Leute als sonderlich bequem erweisen würde und da andererseits ein Holzfachwerkhaus, bauphysikalisch und konstruktiv richtig und sorgfältig ausgeführt, sehr teuer geworden wäre, wurde der im nachfolgenden skizzierte Vorschlag verworfen.

Der Vorschlag meiner Mutter : Ein Winkelhaus, "weil man da so schön für sich ist", wurde, wenngleich in Folgendem skizziert, ebenfalls verworfen, mit der Begründung, daß das Raumprogramm zu klein sei, um damit einen vernünftigen Winkel zu bilden.

Mein Vorschlag nun, ein nach Süden offenes, gegen die Nachbarn schützendes gemauertes "U" mit Kern (Naßzellen) in der Mitte als Einraumhaus, fand allseitige Zustimmung, vor allem bei meiner Mutter, deren Hobby die Innenarchitektur ist (von "Innenarchitektur der Gegenwart" über "Film und Frau" zu "Schöner Wohnen"). Sie begann auch gleich die vorhandenen Möbel einzubauen bzw. das Haus um diese herum zu planen, was langsam zu einer Verwässerung des Entwurfes führte. Damals wurde mir, wenn auch nicht in der vollen Tragweite, klar, daß Variabilität und Möbel, zumindest irgendwo, in einem Zusammenhang stehen. Der Vorschlag meines Vaters, dieses Haus nun wieder mit sichtbarem Fachwerk zu versehen "und warum nicht einfach vor die fertig gemauerte Wand gestellt?", wurde von mir unter Hinweis auf die mir an der Hochschule vermittelten ethischen und moralischen Verpflichtungen strikt abgelehnt. Das Projekt gedieh nun so weit, daß sogar ein Bauunternehmer (gleichzeitig Architekt ing.grad.) hinzugezogen wurde. Aber noch vor diesem (!!) konnte ich meinen Eltern mitteilen, daß der Traum vom neuen Haus (142 qm Wohnfläche, 692,5 cbm umbauter Raum ohne Garage)"mit allem Drum und Dran" nicht unter DM 200.000,-- zu verwirklichen sei .....

Das, aber auch der zu erwartende Ärger und die bei näherem Hinsehen doch wenig attraktive Lage des Grundstückes, hauptsächlich aber die Absage der "Kinder", das alte Haus zu übernehmen, und schließlich die damals in Aussicht stehende Öffnung der Rentenversicherung für Selbstständige führten zu einer völligen Aufgabe der Idee, noch einmal neu zu bauen.
Der Bauunternehmer wurde vertröstet, das Grundstück kehrte in den Schoß der Kirche zurück.

Man wandte sich nun wieder dem alten Haus zu. Damals schlug ich vor, den Anbau von 1959 an der gesamten Südfront entlang zu verlängern, um so den Wohnraum zu vergrößern und in den Praxisräumen eine Einliegerwohnung unterzubringen.
Allein, ich hatte restlos verspielt: "Kostet zu viel Geld, macht zuviel Dreck und Fremde wollen wir in unserem Haus schon gar nicht haben!"

Nunmehr bleibt alles wie es ist, zumindest größtenteils: die Diele wird um das Untersuchungszimmer erweitert (ist inzwischen bereits durchgeführt), aus dem Sprechzimmer soll (im Frühjahr '75 nach Aufgabe der Praxis) ein zweites Wohnzimmer werden, aus dem Wartezimmer ein Arbeitszimmer, die beiden WC's im EG werden zusammengelegt.
"Die Kinderzimmer im OG bleiben Kinderzimmer".
Als interessant,wenn auch nicht neu, erweist sich die Tatsache, daß offenbar trotz eines relativ spezifizierten Raumprogrammes (Arztpraxis) weder vom Bauherrn noch vom Architekten (mein Onkel!) damals konzeptionell und technisch daran gedacht wurde, daß sich die Nutzung jemals ändern oder daß sie gar wegfallen könnte.
Allerdings konnte man aber vielleicht 1950 unter dem psychischen Eindruck der Wiederaufbauphase noch gar nicht an ein schrumpfendes Haus denken, zumal wie selbstverständlich davon ausgegangen wurde, daß eines der Kinder nicht nur das Haus, sondern auch die Arztpraxis übernehmen würde.

Dies alles spielte sich ab in den Jahren 1970/71. Ich war also damals im 5./6.Semester. Die Vorschläge und Entwürfe würden heute selbstverständlich oder wahrscheinlich anders aussehen. Ob z.B. ein Holzfachwerkhaus oder ein Winkelhaus oder gar beides zusammen wirklich so unmöglich wäre, würde ich heute bezweifeln.
Bezweifeln möchte ich heute jedoch auch, daß meine Eltern tatsächlich bauen wollten, oder ob es ihnen nur darum ging, mit einer neuen Idee die tägliche Langeweile etwas zu durchbrechen. (Ähnlich vielleicht wie bei ihrem neuesten Entschluß, Politiker zu werden.)